

Im Rückblick: Das Festival der Philosophie in Hannover

ANNETTE WITTKAU-HORGBY

„Wer Neuerungen einführen will, hat alle zu Feinden, die aus der alten Ordnung Nutzen ziehen, und hat nur lasche Verteidiger an all denen, die von der neuen Ordnung Vorteile hätten.“ (Machiavelli 1988/1532: 45). Diese wichtige Einsicht formulierte der italienische Philosoph Niccoló Machiavelli vor fast 500 Jahren. Wer mit neuen Ideen, Ansätzen und Vorschlägen kommt, findet selten sofort Unterstützung. So erging es auch den Initiatoren des Festivals der Philosophie in Hannover, Prof. Dr. Peter Nickl, Assunta Verrone und Dr. Georgios Terizakis. Die „alte Ordnung“ sieht im Hinblick auf die Philosophie im Wesentlichen vor, dass es sich hierbei um eine Disziplin handelt, die man an der Universität studieren kann. Gelegentlich werden die Einsichten und Forschungsarbeiten der professionellen Philosophen der gebildeten Öffentlichkeit auch in Vorträgen zugänglich gemacht. Aber um diese zu hören, müssen sich die Bürgerinnen und Bürger in die Universität aufmachen. Peter Nickl, Assunta Verrone und Georgios Terizakis schlugen vor, dass man diese Situation auch umkehren könnte. Die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Hannover, so argumentierten sie, sollten nicht nur zu der Philosophie kommen, sondern die Philosophie könnte sich doch auch selbst aufmachen und zu den Bürgerinnen und Bürgern kommen. Ihr Hauptargument für die Einführung dieser Neuerung war, dass dieses gleichermaßen zeitgemäß wie der Philosophietradition entsprechend sei.

Wie bei vielen Neuerungen wurde dieser Vorschlag freundlich aber zurückhaltend aufgenommen. Machiavelli hatte die Situation schon richtig beschrieben: Es gab zunächst „nur lasche Verteidi-

ger“, die sich für diese Neuerung einsetzten. Einwände gegen eine solche Veranstaltung gab es reichlich. Gegenüber der als Wissenschaft betriebenen Philosophie mussten sich die Organisatoren des Festivals zunächst gegen den Einwand wehren, dass ein solches Gespräch auf einem interessanten philosophischen Niveau in allgemein verständlicher Weise sehr schwierig, vielleicht zu schwierig sein würde. Die Gefahr bestehe darin, dass komplexe Themen zu stark vereinfacht werden würden, dass die Diskussion über diese Themen schnell banal werden könne. Aus der Sicht der Universität war dabei insbesondere die Veranstaltungsform eines „Festivals“ zumindest nicht unproblematisch.

Sowohl aus der Sicht der Universität als auch für die Stadt stellte sich aber darüber hinaus vor allem die Frage, ob eine solche Veranstaltung überhaupt publikumswirksam werden könne. Wer würde zu philosophischen Veranstaltungen hingehen? Würde überhaupt jemand kommen? Eigneten sich philosophische Reflexionen für ein öffentliches „Event“?

Die Stärke der Initiatoren des Festivals der Philosophie bestand darin, dass sie sich nicht beirren ließen und mit Nachdruck die Position vertraten, dass ein „Festival der Philosophie“ für die Bürgerinnen und Bürger attraktiv sein würde. Ein philosophisches Gespräch über ein gut gewähltes Thema werde die Bürgerinnen und Bürger Hannovers so sehr interessieren, dass sie an einer Vielzahl von sehr unterschiedlichen Veranstaltungen zu diesem Themenkomplex teilnehmen würden. Mit großer Beharrlichkeit haben sie diese Position immer wieder vertreten und Sponsoren, Veranstalter und Akteure davon überzeugt, dass eine solche Veranstaltung erfolgreich sein würde. Immer wieder haben sie mit Zuversicht betont, dass ein öffentliches Interesse an einem Festival der Philosophie bestehe, und mit großem Einsatz und Fleiß haben sie im Vorfeld dieses Festival bis in die Details hinein organisiert.

Auch bei der Themenwahl gab es dieselben Bedenken wie gegenüber dem Festival überhaupt: „Die Seele – Metapher oder Wirklichkeit?“ Auf die Frage: „Was ist die Zeit?“ antwortete der spätantike, christliche Philosoph Aurelius Augustinus gegen Ende des vierten nachchristlichen Jahrhunderts in einer zu Recht berühmt gewordenen Formulierung folgendermaßen: „Wir wissen genau, was wir meinen, wenn wir davon sprechen, verstehen es auch, wenn wir einen anderen davon reden hören. Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich’s, will ich’s aber

einem Fragenden erklären, weiß ich es nicht.“ (Aurelius Augustinus: 1982: 312).

Verhielt es sich mit der Seele nicht ebenso? Was ist die Seele? „Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich’s, will ich’s aber einem Fragenden erklären, weiß ich es nicht.“ Vor diesem Grundproblem, das vermeintlich Bekannte zu erklären und dabei seine Unbekanntheit zu entdecken und auch als solche stehen zu lassen, standen die Organisatoren des Festivals der Philosophie in Hannover. Auch gegen das Thema gab es viele Einwände. Das Thema sei zu breit gefasst. Außerdem sei die Zuordnung dieses Themas in den Kompetenzbereich der Philosophie problematisch. Denn obgleich die Frage nach der Existenz der Seele seit Sokrates’ Zeiten, also seit fast 2500 Jahren, ein Grundthema der Philosophen ist, könne man nicht übersehen, dass heute andere Disziplinen wie die Psychologie, die Psychiatrie oder die Neurologie für diese Frage wesentlich zuständig seien. In unserem Kulturkreis müsse man außerdem, wenn man über die Seele spreche, letztlich auch die christlichen Theologen dazu hören.

Die Organisatoren des Festivals nahmen diese Einwände ernst und reagierten auch darauf innovativ. Wenn die Zuordnung des Themas ‚Seele‘ in den Kompetenzbereich der Philosophie heute zugegebenermaßen nicht mehr so klar sei, dann müsse die Antwort der Philosophen eben die sein, dass sie das Gespräch zwischen den verschiedenen Disziplinen ermöglichten. Und so wurden neben Philosophinnen und Philosophen auch Theologen, Künstler, Soziologen, Historiker, Politikwissenschaftler, Stadtplaner und Mediziner sowie Schüler und Lehrer eingeladen, an dem Festival der Philosophie teilzunehmen. An prominenter Stelle – nämlich zum gemeinsamen Abschluss der Veranstaltung in der Universität – nahmen diese zum Thema „Die Seele – Metapher oder Wirklichkeit?“ dann auch in sehr unterschiedlicher, fächer-spezifischer Weise Stellung.

Der Erfolg der Veranstaltung – insgesamt kamen etwa 5000 Bürgerinnen und Bürger – hat den Initiatoren des Festivals der Philosophie Recht gegeben. Schon bei der ersten Veranstaltung im Rathaus konnte zur Überraschung aller ehemals „laschen Verteidiger“ des Festivalkonzeptes die große Halle des Hannoveraner Rathauses die fast 1000 Bürgerinnen und Bürger, die zu dem Eröffnungsvortrag gekommen waren, nicht fassen. Einige Zuhörer mussten deshalb nach Hause gehen, weil es nicht einmal mehr

Stehplätze gab. Bei sehr schönem Sommerwetter fanden dann eine Vielzahl sehr gut besuchter Veranstaltungen statt, und nach zwei ausgefüllten Tagen trafen sich immer noch etwa 600 Bürgerinnen und Bürger zu der Abschlussveranstaltung im Lichthof der Leibniz Universität.

Im Rückblick kann man also sagen, dass die Einführung der Neuerungen, dass die Philosophie auch ihrerseits zu den Bürgern gehen kann, zumindest den Bürgerinnen und Bürgern in Hannover sehr gut gefallen hat. Von Seiten der professionellen Philosophie ist hier aber wohl dennoch weiterhin eine gewisse Gewöhnung nötig. Dass auch ungewöhnliche Kommunikationsformen das philosophische Gespräch auf einem guten Niveau möglich machen und dem Fach – wie das Festival gezeigt hat – fraglos zu größerer gesellschaftlicher Präsenz verhelfen, kann nach der gemachten Erfahrung kaum mehr bestritten werden. Und gerade Philosophinnen und Philosophen sind ja darin geübt, gelegentlich auch ihre Positionen zu verändern, wenn die vorgetragenen Argumente oder die sichtbaren Erfolge dieses nötig machen.

Denn „alle Wucht und aller Wert menschlichen Urteils“ hängt letztlich „von der einen Eigenschaft“ ab: „dass man es berichtigen kann, wenn es falsch ist ... Wie ist es denn gekommen, dass irgendjemandes Urteil wirklich das Vertrauen rechtfertigt? Weil er sich für die Kritik seiner Worte und Taten offen hielt. Weil er auf all das zu hören pflegte, was man gegen ihn sagen konnte, davon Nutzen zog, soweit es angebracht war, und sich, wie gelegentlich auch anderen, die Anfechtbarkeit dessen darlegte, was anfechtbar war ... Kein kluger Mann (und keine kluge Frau) hat je Weisheit auf andere Art erworben, noch liegt es in der Natur des menschlichen Intellekts, auf andere Weise klug zu werden.“ (Mill: 1988/1859: 30).

Literatur

- Aurelius Augustinus 1982: Bekenntnisse, geschrieben 397-398 n. Chr., zitiert nach der deutschen Übersetzung von Wilhelm Thimme, dtv, München.
- Mill, John Stuart 1998/1859: Über die Freiheit, Reclam, Stuttgart.
- Machiavelli, Niccolò 1988/1532: Der Fürst, Reclam, Stuttgart.